

Zweites Vatikanum sollte weitergedacht werden

Fazit Im letzten Vortrag der Liechtenstein-Institut-Reihe über «50 Jahre zweites vatikanisches Konzil» entwarf der Theologe Günther Boss Visionen für die Kirche der Zukunft.

VON JOHANNES MATTIVI

Als Laientheologe habe er durchaus ein ambivalentes Verhältnis zum zweiten vatikanischen Konzil, bekannte der Referent Günther Boss schon kurz nach Beginn seines gut besuchten Vortrags in Gamprin. Zum einen sei er als Spätgeborener des Jahrgangs 1969 in Vaduz bei sehr engagierten, nachkonziliär geprägten Pfarrern in den 1980er-Jahren kirchlich sozialisiert worden. Es seien moderne, von Aufbruch und Mut geprägte Zeiten gewesen, erinnert sich Boss. Zum anderen habe das Konzil ein umfangreiches Kompendium an Texten hinterlassen, die sich einer hohen, spekulativen theologischen Sprache bedienten, die aus heutiger Sicht schwer verständlich seien. «Als Ziel bleibt demnach eine kritische Aneignung des zweiten Vatikanums mit heutigem Vorverständnis, das sich nie ganz wegblenden lässt», resümierte Günther Boss im Sinne des hermeneutischen Verständnisses des Philosophen Hans-Georg Gadamer. Und was natürlich auch bleibe, sei, den Reformschub, den das Konzil ausgelöst habe, zu würdigen und für die Zukunft weiterzudenken.

Gleiche Würde für alle

Zum Unterschied vom ersten Vatikanum des Jahres 1870, bei dem Glaube noch als Bejahen übernatürlich mitgeteilter Dekrete Gottes galt, beschäftigte sich das zweite Vatikanum in den 1960er-Jahren ganz mit der Situation der Kirche in der modernen Zeit. Im Sinne einer Verheutigung wurde die Offenbarung nun als Selbstmitteilung Gottes durch Schöp-



Plädierte für mehr Zusammenarbeit zwischen kirchlichen und kirchennahen Institutionen: Theologe Günther Boss. (Foto: JM)

fung und Geschichte gedacht, das Volk Gottes wurde auf einer Wanderschaft durch die Zeiten begriffen und jeder Mensch wurde persönlich zum Adressaten Gottes. Mithin wurden alle Getauften gleichrangig in ihrer Würde und das kirchliche Amt wurde zum Dienst an der Gemeinde. Mit zwei Erklärungen zur Religionsfreiheit wurden schliesslich auch die anderen grossen Weltreligionen Judentum und Islam ausdrücklich anerkannt. Der grosse Innsbrucker Theologe Karl Rahner, auf den sich Referent Günther Boss berief, ging in seinen 1972 erschienenen nachkon-

ziliaren Betrachtungen «Strukturwandel der Kirche als Aufgabe und Chance» sogar noch einige mutige Schritte weiter und entwarf ganz neue Visionen für eine Kirche der Zukunft. Die Kirche solle entklerikalisiert werden und sich auf die Basis und die spirituelle Gotteserfahrung jedes einzelnen Mitglieds gründen, forderte Rahner, sie solle offen, ökumenisch, demokratisch und gesellschaftskritisch ausgerichtet sein. Forsche Ziele, von denen sich manche Reformbremser in kirchlichen Reihen abgeschreckt fühlen. Auch wenn sich heute etliche Geistliche in

der Kirche wieder auf die alten Riten und Formen rückzubesinnen begännen, gilt es laut Günther Boss dennoch, die Ansätze Karl Rahners und des Konzils weiterzudenken.

Reformbedarf in Liechtenstein

Als Theologe wagte Günther Boss zum Schluss auch, die Zukunft des eher isolierten und sich an alten Formen orientierenden Bistums Vaduz im Lichte eines kürzlich erstellten Gutachtens des Theologen U. J. Cavelti weiterzudenken. So könnte das Bistum laut Günther Boss spätestens 2023 mit der Sedesvakanz in Vaduz

wieder mit Chur vereint werden. Im Sinne des Kirchenrechts, des Konzils und auch von Papst Franziskus müsste das neue gemeinsame Bistum unbedingt wieder in eine kollegiale Bischofskonferenz eingebunden werden, es brauche die Schaffung eines Seelsorgerats, eine Aufwertung der Pfarreiräte, eine Bistumssynode mit Laien und Klerikern und eine Einbindung aller Gläubigen bei den Reformen Kirche-Staat. Insgesamt plädierte Günther Boss für mehr Zusammenarbeit zwischen kirchlichen und kirchennahen Institutionen.